

Nikolaus von Kues und Heidelberg
1416–2016
Heidelberg und Nikolaus von Kues *

Von

Hans Gerhard Senger

Nikolaus von Kues und Heidelberg – es gibt verschiedene Gründe, die genannte Beziehung zum Thema eines Vortrags zu machen. Sie gedenken heute – vielleicht stellvertretend für die ganze Universität – eines Ereignisses, das damals gewiss mehr noch als heute von großer Bedeutung für einen jungen Menschen war, von Bedeutung sicher auch für eine so junge Universität wie die Heidelberger, die sich im Wettstreit mit konkurrierenden Universitäten, hier besonders mit der nur zwei Jahre jüngeren Kölner Universität zu behaupten hatte. Da ging es um jeden Studenten, und so war wohl auch die Einschreibung des noch ganz unbekanntenen 14- oder vielleicht auch schon 15-jährigen Nikolaus Krebs aus Kues an der Mosel hochwillkommen. In der 62 Immatrikulationen verzeichnenden Liste zum Studienhalbjahr 1415/16 steht an 59. Stelle: *Nicolaus Cancer de Coeße*¹. Der Vermerk *clericus Treuerensis dyocesis* weist den jungen Studenten als Kleriker der Diözese Trier aus. Er war Akolouth², besaß also den obersten der vier unteren Weihegrade, die den drei höheren, zum Priesteramt führenden Weihestufen vorausgingen. Als solcher war er zur Mithilfe beim Altardienst verpflichtet. ‚Kleriker‘ wurde mit dem Empfang der niederen Weihen damals schon der auf einer Pfarr- oder Klosterschule in Latein ausgebildete Gehilfe des Ortspfarrers, der damit zum ‚Minoristen‘ oder ‚Halbpfaffen‘ avancierte und

* Vortrag, gehalten am 28. Januar 2016 vor dem *Freundeskreis für Archiv und Museum der Heidelberger Universität* e.V. im Universitätsarchiv Heidelberg, Akademiestraße 4.

1 Heidelberg, Universitäts-Bibliothek, Cod. Heid. 358, 49, fol. 85^v; s. Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Erich MEUTHEN / Hermann HALLAUER. Bd. I Lieferung 1: 1401–1437 Mai 17, Hamburg 1976. Lieferung 2: 1437 Mai 17–1450 Dezember 31, Hamburg 1983. Lieferung 3a: 1451 Januar – September 5, 3b: 1451 September 5 – 1452 März, Hamburg 1996 (nachfolgend: AC) I Nr. 10.

2 AC I Nr. 28.

– keineswegs unwichtig – pfründenberechtigt wurde³. Der weitere Vermerk *Dedit* zum Eintrag des Nikolaus in der auf den Gründungsrektor Marsilius von Inghen zurückgehenden Matrikel⁴ besagt, dass er die Studiengebühr bezahlte und nicht zu den Habenichtsen mit Gebührenfreiheit (*non solvit*) zählte, die als ‚*pauper*‘ bezeichnet wurden. Neun Jahre später, im Frühjahr 1425, wurde der *Nicolaus de Cusa* in Köln von der Immatrikulationsgebühr befreit, nicht aber von dem ‚kompletten Eid‘ (*iuravit complete*) auf „die Rechte, Privilegien, Freiheiten, Statuten und Gewohnheiten der Kölner Universität“⁵. Die Gebührenbefreiung erfolgte keineswegs wegen Armut. Seit Anfang jenes Jahres erhielt er als *secretarius* (1425–1430) des Trierer Erzbischofs Otto von Ziegenhain von diesem neben Naturalien in Form eines Fuders Wein (1000 l) und vier Malter Weizen (ca. 150 l), die natürlich versilbert werden konnten, eine Jahresdotations von 40 Gulden und die Pfründe-Einkünfte der kleinen Kirche in Altrich bei Wittlich⁶. Er hätte also die Kölner Studiengebühr von sieben Albus (gut ¼ Gulden) locker zahlen können. Die Befreiung wurde ihm *ob reverenciam persone* gewährt, wegen der Bedeutung der Person, wie es in der Kölner Universitätsmatrikel zum Frühjahr 1425 heißt⁷. Diese Dignität hatte er wohl der Promotion zum Doctor des Kanonischen Rechts (*doctor decretorum*) an der Universität Padua zu verdanken, nicht einem höheren Geburtsstand und noch keinem besonderen beruflichen Erfolg.

Der Heidelberger Immatrikulationseintrag gilt als erstes direktes Zeugnis für die Existenz und den Status des jungen Nikolaus, der sein Studium im damals üblichen Alter aufnahm. Aber warum in Heidelberg, warum nicht an der nur gut zwei Jahre jüngeren, aber damals schon größeren und erfolgreicherer Kölner Universität⁸, die nur unbedeutend näher lag (6 km) als jene? Der Autor einer Biographie des „jungen Cusanus“, die allerdings bis ans vierte Lebensjahrzehnt und damit an die Hälfte des Lebens heranreicht, vermutete jüngst, dass Nikolaus Heidelberg wählte, weil Trier und Heidelberg (unter König und Pfalzgraf Ruprecht I.) im Großen Schisma auch nach der Wahl Papst Alexanders V. 1409 weiterhin der römischen Oboedienz (Urban VI.) angehörten, während Köln seitdem dem

3 Gerhard RITTER, Die Heidelberger Universität. Ein Stück deutscher Geschichte. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Erster Band. Das Mittelalter (1386–1508), Heidelberg 1936 (²1986), S. 74 u. 80.

4 Jürgen MIETHKE, Marsilius von Inghen in Heidelberg, in: Marsilius gedenken. Reden zur Feier anlässlich der Neuausgabe der Gedenkschrift 1499 zum einhundertsten Todestag des Marsilius von Inghen in der Peterskirche 16. September 2008, Heidelberg 2008, S. 7–16, hier S. 12.

5 Rainer Christoph SCHWINGES, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches, Stuttgart 1986, S. 378.

6 AC I Nr. 21 f.

7 Die Matrikel der Universität Köln (wie Anm. 14), bearb. von Hermann KEUSSEN, Erster Band 1389–1475, Bonn ²1928, S. 277; AC I Nr. 25.

8 Stiftungsurkunde Papst Urbans VI. für Heidelberg vom 23. Oktober 1385, für Köln vom 21. Mai 1388. Vorlesungsbeginn war in Heidelberg am 19. Oktober 1386, in Köln am 6. Januar 1389.

Pisaner Papst Johannes XXIII. folgte⁹, der nach seiner Abdankung und Absetzung im Winter 1417 im Heidelberger Schloss in kaiserlicher Haft saß¹⁰. Das war gewiss nicht ohne Belang, hatten doch die Heidelberger Promovenden der Artistenfakultät vor dem Kanzler einen Treueid auf Kirche und Papst zu leisten¹¹. Es ist indes zu berücksichtigen, dass seit den beiden Universitätsgründungen 1386 und Köln 1388 immer nur wenige Trierer zum Studium nach Köln und deutlich mehr nach Heidelberg zogen. Anfangs ging jeder fünfte „deutsche Student nach Heidelberg, das in der Frühzeit noch vor Köln den dritten Rang in der „Reichsfrequenz“ einnahm, allerdings mit bald deutlich fallender Tendenz“¹². Die Kölner Matrikel verzeichnet vor 1416, dem Jahr des Studienbeginns des Nikolaus, keinen Studenten aus Trier, Bernkastel und Kues. Für das erste Studienhalbjahr 1416 (20. Dezember 1415 – Ende Juni 1416) verzeichnet die Heidelberger Matrikel¹³ sechs, die Kölner Matrikel¹⁴ dagegen nur drei (von insgesamt 59) Immatrikulationen aus der Diözese Trier¹⁵.

Für das offensichtlich angestrebte Studium beider Rechte, Römisches Recht und Kirchenrecht, hatte Nikolaus zunächst ein Studium in der Artistenfakultät zu absolvieren. Das war an allen Universitäten die unabdingbare Voraussetzung für jedes weiterführende Fachstudium. In der Artistenfakultät, die darum immer die größte unter den vier klassischen Fakultäten einer Volluniversität war (in Köln mehr als drei Viertel aller Studenten), hatten die Studenten allerdings nicht mehr das seit der Spätantike regulierte kanonartige Schulwissen in den sieben freien Künsten zu erwerben, in den *septem artes liberales* (daher der Fakultätsname). Von den drei Fächern des *Trivium* wurden Grammatik und Rhetorik

9 Tom MÜLLER, *Der junge Cusanus*, Münster 2013, S. 58–60.

10 *Dizionario Biografico degli Italiani*, vol. 55 (2001), s. v. Giovanni XXIII, antipapa, p. 625.

11 RITTER (wie Anm. 3) S. 348.

12 SCHWINGES (wie Anm. 5) S. 76–79.

13 Gustav TOEPKE (*Die Matrikel der Universität Heidelberg: Von 1386–1553*, Bd. 1, Heidelberg 1884) verzeichnet für die Zeit 1388–1400 aus Trier 15 und aus der Trierer Diözese 55 Studenten; für 1401–1410 sind es 7 + 60, für 1411–1416 sind es 7 + 43.

14 *Die Matrikel der Universität Köln*, bearb. von Hermann KEUSSEN. Erster Band 1389–1475. Nachdruck der 2. verm. u. erw. Auflage Bonn 1928 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. VIII), Düsseldorf 1979, verzeichnet für Köln für die „d. Trev.“ für 1389 13, für die Dekaden 1390–1399 nur 8, für 1400–1409 14 und für 1410–1416 11 Studenten. – Nach anderer Berechnung standen bis 1426 21 Trierer Studenten in Heidelberg nur drei in Köln gegenüber (*Kölner Universitätsgeschichte*, Bd. I: *Die alte Universität von Erich MEUTHEN*, Köln/Wien 1988, S. 80).

15 Im selben Jahr ist die Kölner Diözese in Heidelberg mit sieben Immatrikulationen etwa gleich stark wie die Trierer vertreten; dass sie 24 Immatrikulationen an der Kölner Universität verzeichnet, ist natürlich lokal bedingt. – Anders sieht das aber aus, wenn man auf die überlieferten Zahlen für die ganze Diözese Tier sieht. Die Heidelberger Matrikel verzeichnet 1389 im dritten Jahr ihres Bestehens mindestens fünf, die Kölner Matrikel im ersten Jahr 13 Immatrikulationen aus der Diözese Trier, sovielen wie etwa in den beiden folgenden Jahrzehnten pro Dekade. Heidelberg verzeichnet dagegen eine vier- bis fünffache Anzahl von Studenten aus der Trierer Diözese.

inzwischen schon in den örtlichen Lateinschulen gelehrt, die Dialektik, damals etwa gleichzusetzen mit der Logik, im Grundstudium. Von den vier rechnenden (rationalen) Künsten des *Quadri(u)vium* – Arithmetik, Geometrie, Musik(wissenschaft) und Astronomie – waren nach dieser ‚Studienreform‘ Anfang des 15. Jahrhunderts nur noch die Geometrie Euklids (seine *Elementa*) und etwas Astronomie übriggeblieben. Im Mittelpunkt standen auch in Heidelberg nurmehr vier spekulative und praktische Sachwissenschaften (*scientiae rerum*): Physik, Metaphysik, Mathematik und Ethik¹⁶, allerdings nicht mehr in einheitlicher, sondern in vielfältiger konkurrierender Erklärungsweise¹⁷. Die übliche Dauer des Grundstudiums, das mit dem Erwerb des Bakkalariats endete, betrug zwischen eindreiviertel und zwei, bisweilen auch zweieinhalb Jahre¹⁸. Diesen Abschluss erwarben damals allerdings nur knapp 20 Prozent der Studenten. Der zweite Abschluss, das Lizentiat, meist mit dem Erwerb des *magister artium* verbunden, erfolgte in der Regel nach zwei weiteren Jahren, also nach insgesamt sieben bis neun Semestern. Diesen Abschluss erlangten damals nur etwa 12 Prozent der Studenten¹⁹.

Nach Einschätzung der meisten Forscher verließ Nikolaus Heidelberg bereits im Herbst 1417, so dass der Studienaufenthalt dort nur ungefähr eineinhalb Jahre dauerte. Aber eine Exmatrikulation ist für Heidelberg ebenso wenig belegt wie der wahrscheinliche Studienabschluss als *baccalaureus in artibus*. Diesen Grad schrieb ihm allerdings erst 24 Jahre später ein Heidelberger Professor zu, Johannes Wenck²⁰, ein erklärter Gegner des Nikolaus, von dem später noch zu sprechen ist. Eine über das Grundstudium hinausgehende weitere Bindung an die Heidelberger Universität wird in der Überlieferung vorerst nicht ersichtlich. Dabei hätte Nikolaus in Heidelberg durchaus bei dem aus Prag (1386) gekommenen Brabanter Johann van der Noyt (Noet)²¹ und anderen Rechtsprofessoren Kirchenrecht studieren können²². Aber es zog ihn nach Italien. Ob er dann von Heidelberg aus sogleich oder später erst von Kues aus zum Rechtsstudium nach Padua aufbrach, wissen wir nicht. Denn das nächste gesicherte Datum bezeugt

16 RITTER (wie Anm. 3) S. 163 f.

17 Eike WOLGAST, Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin et al. 1986, S. 14.

18 RITTER (wie Anm. 3) S. 138, 152; WOLGAST (wie Anm. 17) S. 13.

19 Klaus WRIEDT, Studium und Tätigkeitsfelder der Artisten im späten Mittelalter, in: Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES, Basel 1999, S. 10–12.

20 So 1441 der Heidelberger Theologie-Professor Johannes Wenck von Herrenberg AC I, Nr. 479, Variantenapparat zu lin. 1; s. Rudolf HAUBST, Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck. Aus Handschriften der Vatikanischen Bibliothek (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. XXXVIII H. 1), Münster Westf. 1955, S. 98 f., Anm. 17.

21 RITTER (wie Anm. 3) S. 242.

22 G. KOEBLER führt ihn als Studenten des Kirchenrechts in Heidelberg: www.koeblergerhard.de/Rechtsfakultaeten/Heidelberg1306.htm.

seinen Aufenthalt in Padua erst für den 2. Dezember 1420²³. Dort wurde er im Frühjahr 1423 im kanonischen Kirchenrecht zum *doctor decretorum* promoviert²⁴. Wenn auch das Verhältnis zwischen der deutschen und der italienischen Universität für die Zeit nach 1417 noch nicht hinreichend klar ist, so ist doch generell zu vermerken, dass Studenten aus dem Südwesten Deutschlands ihr Auslandsstudium vorzugsweise in Italien (ca. 100/Jahr), Studenten aus dem Nordwesten dagegen in Frankreich absolvierten (42/Jahr). Studenten des Rechts zogen vorzugsweise nach Padua, Bologna, Siena oder Orléans.

Was konnte die Residenzstadt Heidelberg vor 600 Jahren dem Studenten aus Kues bieten? Was erlebte er in der wirtschaftlich eher unbedeutenden Kleinstadt mit ca. 4000 bis 5000 Einwohnern?²⁵ (Zum Vergleich: Trier hatte damals mit etwa 10.000 Einwohnern das Doppelte, Köln mit ca. 40.000 etwa das Zehnfache an Einwohnern). Anders als beim zukünftigen Studienort Padua²⁶ wissen wir nicht, wo und bei wem Nikolaus in Heidelberg gewohnt hat. Wie die meisten Studenten wird er in einem Studenten-Alumnat oder in einer Burse gewohnt haben, die unter der Leitung eines Magisters stand. Wir wissen nicht, was er dort gesehen, noch was er und wie er es erlebt hat. ‚Warf sich‘, um Hölderlins Heidelberg-Erlebnis²⁷ hier aufzugreifen,

‚Warf sich der Jüngling in die Fluten der Zeit‘, ‚fesselt‘ ein Zauber einst / auf der Brücke <ihn> an, da <er> vorüber ging“, „die schicksalskundige Burg“, die „fröhlichen Gassen / <die> unter duftenden Gärten ruhn“?

Weder der junge, noch der gereifte Cusanus erschließt sich uns je emotional. Über das Heidelberger Unternehmen wie über die ersten 18 Lebensjahre überhaupt sind keine Äußerungen von ihm oder auch nur über ihn überliefert. Die erste überlieferte Äußerung ist eine bis heute unverstandene kurze autobiographische Notiz vom September 1421 in Padua (AC Nr. 14), die nächste dann eine umfangreiche Nachschrift einer Dekretalen-Vorlesung seines Paduaner Lehrers und Zimmerwirts, des Kanonisten Prosdocimus de Comitibus (Prosdocimo Conti † 1438) samt eigenen Randnotizen²⁸. Wen er sonst in Heidelberg hörte, wissen wir nicht. Bei seiner Ankunft dort war die Gründungsgeneration der Artisten-Professoren bereits tot; die zweite und dritte Generation hatte nach dem Urteil Eike Wolgasts nicht mehr die gleiche Bedeutung²⁹. Seine akademischen Lehrer ließen sich nur aus der Universitätsgeschichte erschließen. In summa bleibt also

23 Paolo SAMBIN, Nicolò da Cusa, studente a Padova e abitante nella casa di Prosdocimo Conti suo maestro, in: Quaderni per la storia dell'Università di Padova 12 (1979) S. 141–145.

24 AC I, Nr. 18.

25 SCHWINGES (wie Anm. 5) S. 187.

26 SAMBIN (wie Anm. 23) S. 142: bei seinem Lehrer Prosdocimo Conti im Viertel St. Caecilien (in contrada Sancte Cecillie).

27 Friedrich HÖLDERLIN, *Heidelberg* (Ode, 1801).

28 S. dazu AC I, Nr. 14 und Nr. 15. Fünf als eigene Äußerungen bewertete autographische Bucheinträge „NK“ ab Mai 1418 (s. AC I, Nr. 12) können hier unberücksichtigt bleiben.

29 WOLGAST (wie Anm. 17) S. 9.

festzustellen, dass unsere Kenntnis über die Studienzeit des Nikolaus von Kues in Heidelberg, die ohnehin nur drei Semester währte, insgesamt recht dürftig ist.

Aber man wird die Philosophen, Theologen und Prediger in Heiliggeist, die beiden Vizekanzler der Universität, Johannes von Frankfurt³⁰ († 1440), den Inquisitor gegen die deutschen Hussiten, und Nikolaus Groß aus Jawor/Jauer wohl zu seinen Lehrern zählen dürfen. Ebendiesen traf er übrigens später beim Konzil in Basel als Delegierten der Heidelberger Universität³¹ wieder, dessen Traktat *De superstitionibus* (Über den Aberglauben) er kurz zuvor in einer Dreikönigspredigt ausgiebig zitiert hatte³². Hier wäre auch zu erwähnen, dass der erste Heidelberger Universitätskanzler, der Kanonist Konrad von Gelnhausen, mit seiner *Epistula concordiae* (1398) wahrscheinlich einen gewissen Einfluss auf die in Basel verfasste cusanische Reformschrift *De concordantia catholica* gewonnen hat (Idee eines Universalkonzils und der aristotelische Epikie-Gedanke)³³.

Wissen kann man natürlich auch, dass der junge Heidelberger Student die *schola artistarum* besuchte, das seit 1401 von den Artisten genutzte Vorlesungsbauwerk mit kleiner Bibliothek in der Augustinergasse/Heugasse, Zentrum und Keimzelle des späteren Universitätskomplexes, das dem Pfälzischen Erbfolgekrieg zum Opfer fiel³⁴. Was sah er sonst noch? Von der Heiliggeistkirche nur

30 Marie Luise BULST-THIELE, Johannes von Frankfurt († 1440), in: *Semper apertus. Sechshundert Jahre Rupert-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986*, Festschrift in sechs Bänden, Bd. I: Mittelalter und frühe Neuzeit 1386–1803, hg. von Wilhelm DOERR u. a., Berlin u. a. 1985, S. 136–161. – Von 1413–1423 war er Prediger an der Heiliggeistkirche, im 2. Studienhalbjahr 1416 Rektor der Universität (S. 136), später, seit 1425, auch in den Provinzen Mainz und Trier Inquisitor (S. 142). Zu J. v. Frankfurt und Cusanus s. Hermann J. HALLAUER, Johannes Frankfurter und die Waldbrüderstatuten des Nikolaus von Kues, *Münchener Quellen über Johannes Frankfurter*, in: *Cusanus-Gedächtnisschrift ...*, Innsbruck/München 1970, S. 375–379; erneut in: DERS., *Nikolaus von Kues Bischof von Brixen 1450–1464. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Erich MEUTHEN / Josef GELMI u. Mitarbeit v. Alfred KAISER (Veröffentlichungen der Hofburg Brixen, Bd. 1), Bozen 2002, S. 313–317; Rudolf HAUBST, *Welcher „Frankfurter“ schrieb die „Theologia deutsch“?*, in: *Theologie und Philosophie* 48 (1973) 218–239 (inzwischen überholt).

31 Fritz NAGEL, *Nicolaus Cusanus und Heidelberg. Zum 500. Todestag des Cusaners am 11. August*, in: *Heidelberger Fremdenblatt. Südwestdeutsche Fremdenverkehrszeitung* (Heidelberg) Jg. 1964, 2. Augustheft, S. 21. – In Basel traf er auch mit Johannes Rode, einem Verwandten (AC I, Nr. 493, Anm. 2), der ebenso im Trierer Bistumsstreit tätig war, einen weiteren, ehemaligen Heidelberger, den Artisten-Dekan von 1409; s. Dietmar WILLOWEIT, *Das juristische Studium und die Lizentiaten von 1386 bis 1436*, in: *Semper apertus* (wie Anm. 30) S. 85–135.

32 *Sermo* II n. 13–24 (6. 1. 1431; h XV, p. 29–36).

33 Konrad von GELNHAUSEN, *Epistula concordiae*, in: Edmond Martène – Ursin Durand, *Thesaurus novus anecdotorum ...*, tom. II, Paris 1717, col. 1200–1226; Nicolai de Cusa *De concordantia catholica*, *Opera omnia* vol. XIV, fasc. 1–3, Lipsiae 1939–1941, Hamburgi 1965.

34 Sigrid GENSICHEN, *Das Quartier Augustinergasse/Schulgasse/Merianstraße/Marsiliusplatz und das Seminarierhaus*, in: *Semper apertus* (wie Anm. 30), Bd. V *Die Gebäude der Universität Heidelberg*, hg. von Peter Anselm RIEDL, Textband, Berlin u. a. 1985, S. 113 f.; RITTER (wie Anm. 3) S. 138; WOLGAST (wie Anm. 17) S. 6.

den unter Kurfürst Rupprecht III. erbauten Hallenchor und wohl auch noch das kürzere alte dreischiffige gotische Langhaus ohne den Turm; die Peterskirche an der Plöck; auch die beiden mittelalterlichen Burgen und den Beginn des Ausbaus seit Rupprecht III.; gewiss auch die Universitätskapelle an der Dreikönigs-/Untere Straße, die 1391 von einer Synagoge zur Marienkapelle umgewandelt worden war. – Noch nicht die *Bibliotheca Palatina*, wohl aber die Universitätsbibliothek, die 1390 aus dem Nachlass des Kanzlers Konrad von Gelnhausen entstanden (über 200 Bücher)³⁵ und 1396 um 360 Bücher aus dem Nachlass des aus den Niederlanden (Geldern?) stammenden, aus Paris gekommenen Gründungsrektors Marsilius von Inghen (ca. 1340–1396) vermehrt worden war³⁶. J. Miethke hat diese beiden als die eigentlichen Träger der Gründungs-idee im pfalzgräflichen Rat Rupprechts I. bezeichnet³⁷. – Man kann davon ausgehen, dass Nikolaus, der bald in Italien als erfolgreicher ‚*cacciatore dei libri*‘ gehandelt werden wird wie vor ihm schon Poggio Bracciolini, auch die noch kleine Bibliothek des Heiliggeiststiftes gekannt hat, das mit sechs Artisten-Lehrstühlen und vielen besoldeten Magistern (12–20) 1413 gegründet worden war³⁸. Vielleicht hat er auch die in der Heiliggeistkirche aufbewahrte kleine Kiste in der „große[n] stabile[n] Kiste zur Aufbewahrung“ der Universitätsprivilegien³⁹ gesehen, deren Spende vor 625 Jahren durch eben jenen Marsilius vor zwei Jahren als Beginn dieses Universitätsarchivs gefeiert wurde, ebenden, an dessen Namen nun auch das hiesige Marsilius-Kolleg erinnert.

Ob Nikolaus je wieder in seine erste Studienstadt zurückgekehrt ist, wird man nicht vor Abschluss der von der Akademie der Wissenschaften initiierten *Acta Cusana* wissen. Bis März 1452 ist jedenfalls kein Besuch nachgewiesen. Danach erscheint ein Besuch Heidelbergs eher unwahrscheinlich. In seiner Nachfolge ging aber der etliche Jahre jüngere Bruder Johann Anfang April 1428 zum Studium der Theologie nach Heidelberg⁴⁰, wohl kaum ohne vorherige Beratung darüber mit dem großen Bruder, der sich jedoch um diese Zeit mit

35 LexMA Bd. V, col. 1358 (K. COLBERG).

36 Zu seinem Büchervermächtnis an die Universität s. RITTER (wie Anm. 3) S. 140, S. 240, S. 396 f. Zum Vergleich: Nikolaus von Kues vermachte dem Hospital Kues etwa 270 Hss. – Kurfürst Ruprecht I. bezeichnete Marsilius als „anheber und regierer“ der Universität. Cf. Eike WOLGAST, 600 Jahre Universität Heidelberg, in: Die Sechshundertjahrfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, hg. von DEMS., Heidelberg 1986, S. 42; MIETHKE (wie Anm. 4) S. 9 f. Die Bestallung zum Gründungsrektor durch Ruprecht I. erfolgte am Fest St. Peter und Paul (29. Juni) 1386. Marsilius bekleidete in zehn Jahren neunmal das Amt des Rektors (für jeweils drei, zum Schluss für sechs Monate). Im Amt des Rektors hatte er sich bereits zweimal an der Pariser Sorbonne erproben können.

37 Jürgen MIETHKE, Ruprecht I. von der Pfalz, Gründer der Universität Heidelberg, in: Die Sechshundertjahrfeier (wie Anm. 36) S. 155.

38 WOLGAST, Die Universität Heidelberg (wie Anm. 17) S. 9.

39 Nach MIETHKE, Marsilius (wie Anm. 4) S. 11.

40 TOEPKE, Matrikel Heidelberg (wie Anm. 13) Bd. I, S. 177, Eintrag zum 4. April 1428: „Johannes Cancri de Kuse cler. Treuerensis. dt.“.

seinem Kölner Lehrer Heymeric von Kamp auf einer Studienreise nach Paris befand, um in der dortigen Kartause Handschriften des Katalanen Raymund Lull zu studieren⁴¹.

Heidelberg und Nikolaus von Kues 1426–2016

Aus unterschiedlichen Gründen kam Nikolaus mehrfach wieder mit Heidelberg in Kontakt, direkt und indirekt. Mit dem Perspektivwechsel Heidelberg und Nikolaus treten zunächst einmal die Pfalzgrafen auf den Plan. Während seiner Heidelberger Studienzeit hatte Nikolaus wohl den damaligen Pfalzgrafen Ludwig III. (1410–1436), den Urenkel des Universitätsgründers Ruprecht I. gesehen. Mit diesem Ludwig hatte Nikolaus es dann als Sekretär und Prokurator des Trierer Bischofs 1426 als Zeuge in einer Appellation zu tun⁴², deren Einzelheiten hier nicht näher interessieren. Seit den dreißiger Jahren stand er aber – anders als zur Mosbacher Seitenlinie und zu den Münchner Herzögen – in Distanz zu den Kurpfälzern, die im Trierer Bistumsstreit nicht Partei für seinen Favoriten ergriffen. Während Nikolaus in Rom und Basel, vor Papst und Konzil, den Trierer Elekten Ulrich von Manderscheid vertrat, unterstützten die Kurpfälzer den päpstlichen Kandidaten, den Speyerer Bischof Raban von Helmstadt⁴³.

Als päpstlicher Gesandter hatte Nikolaus es später nur noch sporadisch mit den Pfalzgrafen zu tun, so 1446 beim Reichstag zu Frankfurt mit Pfalzgraf Ludwig IV. Dessen Bruder Pfalzgraf Friedrich I. wandte sich 1452 noch einmal an ihn in einer Streitsache mit den Mainzern⁴⁴. Noch einmal gab es Kontakt mit den Pfälzern, als im Frühjahr 1463 Herzog Johann (1443–1486) von Mosbach-Neumarkt, der Enkel des Universitätsgründers Ruprecht I., bei dem Kurienkardinal in Rom antichambrierte, wo er am 6. März eingetroffen war. Der 20-jährige Herzog, der sich Mitte Juli 1454 an der Heidelberger Universität immatrikuliert und später (bis 1461) in Pavia studiert hatte, spekulierte darauf, die Nachfolge des in Brixen gescheiterten Fürstbischofs Nikolaus anzutreten; dazu erhoffte er sich die Protektion des Kardinals bei Papst und Kurie. Der Versuch scheiterte kläglich, obwohl Nikolaus ihn als seinen Nachfolger prote-

41 AC I Nr. 59. – Rudolf HAUBST, Der junge Cusanus war im Jahre 1428 zu Handschriften-Studien in Paris, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 14 (1980) S. 198–205 und Abb. 2; Eusebio COLOMER S. J., Zu dem Aufsatz von Rudolf Haubst „Der junge Cusanus war im Jahre 1428 zu Handschriften-Studien in Paris.“, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 15 (1982) S. 57–70; Rudolf HAUBST, Les études sur manuscrits entreprises par Nicolas de Cues dans sa jeunesse, en 1428, à Paris, in: *L'art des confins. Mélanges offerts à Maurice de Gandillac, publiés sous la direction de Annie Cazenave [et] Jean-François LYOTARD*, Paris 1985, S. 83–91.

42 AC I, Nr. 32.

43 Erich MEUTHEN, Nikolaus von Kues und die Wittelsbacher, in: *Münchener Historische Studien*, Abt. Bayerische Geschichte, Bd. 10 (1982), S. 95 f.

44 AC I, Nr. 705 u. Nr. 2425.

gierte⁴⁵. Liebevoll setzte dieser ihm dann aber ein literarisches Denkmal in der Schrift *De ludo globi* (1463), in der er Johann als Dialogpartner auftreten lässt und dessen Vater Pfalzgraf Otto I. als „den großen“ preist⁴⁶.

Aber das hatte nur noch wenig mit Heidelberg und seiner Universität zu tun, wo Nikolaus aber nie ganz vergessen werden konnte. Eine Kirchenstreitsache der Universität, mit der er auf dem Frankfurter Reichstag 1446 gutachtlich befasst wurde, blieb nur Episode⁴⁷. Bei der großen Legationsreise durch Deutschland 1451/52 berührte der päpstliche Kardinallegat Heidelberg nicht. Danach verschwand er als Bischof in Brixen zeitweilig aus der breiteren Wahrnehmung. Dennoch versuchten die Universität und ihre Heiliggeistkirche 1462 die Unterstützung des Kurienkardinals für ihr Anliegen bei Papst Pius II. direkt zu gewinnen, indem sie ihren Gesandten Johann von Ladenburg u. a. auf „den Kardinal von St. Peter, den Herrn Nikolaus von Kues“ hinweist, der als Schüler und Person (*alumnus, subiectus*) der Universität doch wohl gewogen sei und gebeten werden solle, „eingedenk der von der Universität empfangenen Gaben“ deren Anliegen zu unterstützen⁴⁸.

Dabei dachte man gewiss nicht an jenes Ereignis, durch das Heidelberg an Nikolaus erinnert wurde und das ihm weit darüber hinaus Aufmerksamkeit sicherte. Der Theologe Johannes Wenck von Herrenberg, der eine „führende Stellung in Fakultät und Universität“ innehatte, machte ihn in absentia dort wieder präsent, als er irgendwann zwischen Frühjahr 1442 und Sommer 1443 vehement Widerspruch gegen die Philosophie und Theologie formulierte, die Cusanus kurz zuvor in seiner Schrift *De docta ignorantia* (1440) so stolz vorgelegt hatte. In Anspielung auf den paradoxen Titel der Schrift, mit der Nikolaus seinen Ruhm bei Philosophen und Theologen allererst und bis auf den heutigen Tag begründen

45 MEUTHEN (wie Anm. 43) S. 110–113. – Zu Herzog Johann s. Christine REINLE, „Id tempus solum“. Der Lebensentwurf Herzog Johanns von Mosbach-Neumarkt († 1468) im Spannungsfeld von dynastischem Denken, kirchlicher Karriere und gelehrten Interessen, in: Der Pfälzer Löwe in Bayern. Zur Geschichte der Oberpfalz in der kurpfälzischen Epoche, hg. von Hans-Jürgen BECKER, Regensburg 1997, S. 157–199.

46 Nicolai de Cusa opera omnia. Vol. IX Dialogus de ludo globi. Edidit commentariisque illustravit Johannes Gerhardus SENGER, Hamburgi 1998, Dialogus I n. 1–60; versus 41sq. (p. 3–66; p. 68).

47 Vgl. AC I, Nr. 705 f.; Nr. 719; Nr. 2420, Nr. 2425.

48 Instruktion vom 2. März 1462: [...] *qui putantur favere universitati et universitatis alumpni sunt et subiecti, oreturque apud eos, ut memores sint beneficiorum ab universitate receptorum* [...]. Vgl. Paul Oskar KRISTELLER, Scholastik und Humanismus an der Universität Heidelberg, in: Der Humanismus und die oberen Fakultäten. Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung XIV, hg. von Gundolf KEIL / Bernd MOELLER / Winfried TRUSEN (Acta humaniora), Weinheim 1987, S. 1–20; erneut in: DERS., Studies in Renaissance Thought and Letters IV (Storia e letteratura. Raccolta di studi e testi, Bd. 193), Roma 1996, S. 60 mit Verweis auf E. WINKELMANN, Urkundenbuch der Universität Heidelberg. Zur funfhundertiaehrigen Stiftungsfeier der Universität im Auftrag derselben, hg. von Eduard WINKELMANN, Erster Band. Urkunden, Heidelberg 1886, S. 180 f., Nr. 122; NAGEL (wie Anm. 31) S. 22.

konnte, gab Wenck seiner Kampfschrift den Titel *De ignota litteratura*⁴⁹ (Über die ungelehrte Literatur). Er richtete seinen Verriss an Johann von Gelnhausen, vormals Abt des Zisterzienserklosters Maulbronn (1433/34–1439; † 1443), von dem er eine Abschrift der inkriminierten Cusanus-Schrift erhalten hatte⁵⁰. Nach dem Urteil Gerhard Ritters war Wenck „der einzige unter den Universitätslehrern der Jahrhundertmitte, dessen Gestalt uns deutlicher greifbar wird“, greifbar als ein wissenschaftlicher Charakter, der den Durchschnitt seiner Heidelberger Kollegen überragte. Wissenschaftshistorisch gehörte dieser Aristoteliker und Thomist zu den Führern der *via antiqua*⁵¹, was für die Auseinandersetzung mit Nikolaus nicht ohne Bedeutung war.

Als Wenck 1426 aus Paris nach Heidelberg kam, hatte Nikolaus die Universität schon lang verlassen. Aber die beiden kannten sich seit den Tagen des Basler Konzils. Dort standen sie allerdings in unterschiedlichen Lagern: „jener Wenck, der sich von allen Heidelberger Gelehrten trennte und zur verurteilten Partei der Basler ging, bei der er wahrscheinlich noch immer hartnäckig verbleibt“⁵², gehörte also zur Partei der Konziliaristen, Cusanus als ‚Überläufer‘ inzwischen zu den Papalisten. Noch einmal trafen sie aufeinander, beim Mainzer Reichstag Ende März 1441, Nikolaus dann als Gesandter des Papstes, Wenck als immer noch konziliaristisch gesinnter Vertreter der Universität, deren Rektor er dreimal war (1435, 1444, 1451), wiederum also als Gegner in Kirchenfragen. Diesmal ging es u. a. um die Anerkennung Papst Eugens IV. durch die deutschen Fürsten⁵³. Ort dieses Aufeinandertreffens zweier Funktionäre war also nicht die Universität Heidelberg, sondern ein Universalkonzil und ein deutscher Reichstag, die als Kontaktbörsen ebenso Freundschaften vermittelten wie Gegnerschaften förderten.

Spät, erst nach sechs oder sieben Jahren, wehrte sich Nikolaus gegen das ‚Pamphlet‘ des aus Sicht des Angegriffenen „törichten und überaus arroganten“, „unbedarften und beschränkten“⁵⁴ Wenck. Das war just zu der Zeit, als er sich

49 Jetzt abgedruckt in: Jasper HOPKINS, *Nicholas of Cusa's Debate with John Wenck. A Translation and an Appraisal of De Ignota Litteratura and Apologia Doctae Ignorantiae*, Minneapolis 1981 (31988), p. 41–66.

50 Nikolaus VON KUES, *Apologia doctae ignorantiae* n. 6 (wie Anm. 52) p. 4,20–22. Cf. AC I, Nr. 396 und Nr. 512 f. – Johann von Gelnhausen war damals auch Propst von St. Severin zu Köln.

51 Gerhard RITTER, *Via antiqua und via moderna auf den deutschen Universitäten des XV. Jahrhunderts*, Heidelberg 1922 (ND Darmstadt 1963), S. 50 f., 53; RITTER, *Heidelberger Universität* (wie Anm. 3) S. 421.

52 Nicolai de Cusa opera omnia, Vol. II: *Apologia doctae ignorantiae*, Ed. Raymundus KLIBANSKY, Lipsiae 1932. – Editio stereotypa praefatione altera et addendis corrigendis aucta, Hamburgi 2007, n. 6, p. 5, 10–14: *ille Wenck, qui ab universis doctoribus Heidelbergensis studii abierat et partem dampnatam Basiliensium sumpsit, in qua fortassis pertinaciter persistit*; RITTER, *Heidelberger Universität* (wie Anm. 3) S. 313.

53 AC I, Nr. 473, Nr. 475, Nr. 479.

54 *Apologia* (wie Anm. 52) n. 2: *libellus quidam cuiusdam non tantum imprudentis sed et arrogantissimi viri* (p. 1,20sq.); n. 5,17: *hic homo ignorans inflatus* (p. 4,17).

von Kues nach Rom aufmachte zur Kardinalserhebung. In dieser besonderen Situation mag es ihm ein Anliegen geworden sein, die Lehre seiner *docta ignorantia* heftig zu verteidigen mit einer *Apologie*⁵⁵, die gegen Wenck gerichtet war, dann aber auch gegen alle, die der neuen Richtung misstrauten, die Cusanus der Theologie und Philosophie seit der *Docta ignorantia* zu geben versuchte.

Um was ging es in dieser akademischen Auseinandersetzung in unakademischer Manier? Es geht, Wenck zufolge, ums Ganze, um einen Methodenstreit, um die rechte Wissenschaft und um Orthodoxie, die er beide durch die Methode der *docta ignorantia* nicht nur gefährdet, sondern zerstört sah, durch ein niemals präzisiertes Wissen, das zu einer Wissensweise bloß konjekturalen Wissens führe. Das war keine der gewohnten akademischen Auseinandersetzungen im Wegestreit zwischen *via antiqua* und *via moderna*, zwischen einem Realisten (wie Wenck) und Nominalisten. In diese Querele hatte sich Nikolaus von Kues nie einbinden lassen. Bekannt waren ihm aus dem Studium beide Wege, die *via moderna* in der Heidelberger Sonderform, die Marsilius – der Lehre des Wilhelm von Ockham und seines Pariser Lehres Johannes Buridan verpflichtet – sogleich für die Heidelberger Artisten-Fakultät verbindlich gemacht hatte⁵⁶. Auf die akademische Entwicklung des Nikolaus hatte die Lehre nach der *via Marsiliana*⁵⁷ jedoch kaum Einfluss, vielleicht weil in Heidelberg bereits ab 1406 auch die ‚realistische Strömung‘ der *via antiqua* gelehrt wurde⁵⁸. Diese kannte er auch aus Köln, wo sie sein Lehrer Heymeric van den Velde (Heimericus de Campo) in einer durch Albert den Großen bestimmten Sonderform vertrat. Nicht aus Unentschiedenheit, vielmehr aus Skepsis gegenüber der Tragfähigkeit beider Methoden für eine gesicherte Gottes- und Welterkenntnis und aus einer generellen Abneigung gegenüber Schulen mit ihrer mangelnden Erkenntnisdynamik wich Nikolaus einer Entscheidung im akademischen Wegestreit zeit lebens aus: „Ich weiß nicht, ob ich ein Pythagoräer oder sonst was bin. Das aber weiß ich, daß niemandes Autorität mich leitet, auch wenn sie danach trachtete, mich zu leiten“⁵⁹.

Im Konflikt (*conflictus*⁶⁰) mit Wenck ging es also nicht um strategische Vorteile in einem Karrierestreit, auch nicht nur um die Fortsetzung der in Basel entstan-

55 Ebd., n. 2 (p. 1,22sq.).

56 RITTER, Heidelberger Universität (wie Anm. 3) S. 323. – Als Marsilius wie auch Konrad von Gelnhausen und viele andere zur Zeit des Schismas wegen ihrer Treue zum römischen Papst Paris verlassen musste, begann er seine Lehrtätigkeit in Heidelberg mit einer Logikvorlesung in Ockhamistischer Richtung. – Marsilius war auch Kanoniker und Thesaurar des Kölner St. Andreas-Stifts; s. MIETHKE, Marsilius (wie Anm. 4) S. 7.

57 WOLGAST, Universität Heidelberg (wie Anm. 17) S. 9.

58 Dorothea WALZ, Die Gedenkschrift von 1499: Ein<e> kleine Einführung, in: Marsilius gedenken (wie Anm. 4) S. 17.

59 *Nescio, an Pythagoricus vel alius sim. Hoc scio, quod nullius auctoritas me ducit, etiamsi me movere tentet*. Idiota de mente, c. 6, n. 88,11sq. (Nicolai de Cusa opera omnia vol. 2V, Hamburgi 1982). Cf. *Apologia doctae ignorantiae* (wie Anm. 52) n. 7 (p. 6,1–12).

60 WENCK, De ignota litteratura (wie Anm. 49) n. 20,19.

denen Gegnerschaft. Diese setzte sich freilich jetzt auch noch fort in der Auseinandersetzung über Irrtümer in den Lehren der Waldenser, Begharden (eines häresieverdächtigen geistlichen Bettlerordens) und des der Häresie verdächtigten Meister Eckharts⁶¹, Irrtümer, die Wenck als „erprobter Antipode von Waldensern und Begharden“ (Johann von Gelnhausen⁶²) nun auch seinem Gegner anheftete. Ihre Gegnerschaft hatte zwar auch etwas zu tun mit der Politisierung der beiden Schulrichtungen im Konziliarismus des 15. Jahrhunderts überhaupt und im konziliaren Konfessionsstreit mit Hussiten, Wyclifiten und Waldensern im besonderen. Bei der von Wenck diagnostizierten radikalen Provokation⁶³ der neuen Cusanischen Lehre und ihrer widerruflosen Verteidigung durch den „gefährlichen Schreiber“ (Wenck) in der *Apologia doctae ignorantiae* ging es letztlich um mehr als um Schulstreit und Kirchenpolitik; es ging um das Ganze einer adäquaten, „wahren Gotteserkenntnis“ und die dazu angemessene Erkenntnismethode. Ein anderer Heidelberger Magister (1448–1453) der *via antiqua*, Marcellus Geist von Atzenheim, verhalf später als Kartäuser in St. Michaelsberg in Mainz mit Abschriften von *De docta ignorantia*, Wencks *De ignota litteratura*⁶⁴ und dessen Briefwechsel mit Johannes von Gelnhausen zur Verbreitung dieses Disputs und zugleich auch der Überlieferung des Nikolaus von Kues⁶⁵.

Bekannt war Nikolaus dann ausgangs des 15. Jahrhunderts vor allem bei den Heidelbergern, die dem Humanismus nahestanden. Zum dortigen Humanistenkreis⁶⁶ um den Wormser Bischof und rheinpfälzischen Kanzler Johann von Dalberg, dessen Bibliothek Reuchlin in Ladenburg zeitweise verwaltete, zählten Rudolf Agricola, der zwei Jahre in Heidelberg lebte und lehrte (1484–1485); der Polyhistor und spätere Benediktinerabt von Sponheim und Würzburg Johannes Trithemius; Konrad Celtis, der 1485 in Heidelberg war und dem die ein Jahrzehnt später gegründete *Sodalitas litteraria Rhenana* der Heidelberger Humanisten, die *Rheinische Gesellschaft für Wissenschaft* ihre Existenz verdankte; Johannes Reuchlin, der drei Jahre in Heidelberg im Exil lebte (1496–1498). Dieser Kreis veranstaltete Mitte 1496 eine Kultur- und Gedenkreise nach Kues, bei

61 RITTER, *Via antiqua* (wie Anm. 51) S. 433. KLIBANSKY in der Praefatio altera zur *Apologia* (wie Anm. 52) p. XII.

62 RITTER, *Via antiqua* (wie Anm. 51) S. 433; cf. Stadtbibliothek Mainz, cod. Moguntinensis 190 fol. 149^v.

63 Dazu ausführlicher: Hans Gerhard SENGER, *De docta ignorantia – eine Provokation?* in: DERS., *Ludus sapientiae. Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte des Nikolaus von Kues*, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 43–62.

64 Diese Schrift fand allerdings keine weite Verbreitung; bekannt sind bisher nur die Mainzer und eine Trierer Handschrift.

65 Cod. Moguntinus 190 (um 1458); s. Raymond KLIBANSKY, *Zur Geschichte der Überlieferung der Docta ignorantia des Nikolaus von Kues*, in: Nicolai de Cusa *De docta ignorantia. Liber tertius*. Edidit Raymundus Klibansky – Nikolaus von Kues, *Die belehrte Unwissenheit*. Buch III. Übersetzt u. mit Einleitung, Anmerkungen u. Register, hg. v. Hans Gerhard SENGER, Hamburg 2¹⁹⁹⁹, S. 225 f.

66 S. dazu: KRISTELLER (wie Anm. 48) S. 63–65.

der auch die Bibliotheken von Kloster Sponheim, Burg Dalberg und Koblenz besucht wurden. An der als *profectio Cusana* bezeichneten Reise nahm neben Reuchlin und Dalberg auch Jakob Wimpheling⁶⁷ teil, der in Heidelberg schon einmal eine Professur und das Rektorat innegehabt hatte. In der Bibliothek zu Kues konnten sie Cusanus-Schriften studieren; von Schriften anderer Autoren ließen sie später Kopien anfertigen⁶⁸. Auf Veranlassung des Schlettstadter Humanisten Beatus Rhenanus stellte Reuchlin bald auch Kopien von Cusanus-Schriften zur Verfügung für die von dem Reformtheologen Jacques Lefèvre d'Étaples (Iacobus Faber Stapulensis) besorgte Pariser Cusanus-Ausgabe von 1514. Diese sollte bis zur Fertigstellung der großen Heidelberger Cusanus-Edition die wichtigste Werksammlung für mehr als 400 Jahre bleiben. Mit dem bibliophilen Pfalzgrafen Ottheinrich von Pfalz-Neuburg ist uns sogar ein Interessent für diese Edition bekannt. Der spätere Kurfürst (seit 1556), der damals schon in der Kurpfalz im Exil lebte (seit 1546), bat um 1548 den reformierten Augsburger Stadtarzt Dr. Ambrosius Jung (1471–1549), ihm eine gedruckte Ausgabe der Werke des Nikolaus von Kues zu besorgen. Ottheinrich besaß zuvor selbst schon eine handschriftliche Kopie von *De deo abscondito* aus dem Reichskloster Lorsch⁶⁹.

Zur Vorgeschichte der modernen Cusanus-Edition

Angesichts der insgesamt eher lockeren Verbindung zwischen der Heidelberger Universität und Nikolaus von Kues möchte man vielleicht fragen, wie es überhaupt zu der berühmten *Heidelberger Cusanus-Edition* kam, deren Vollendung wir vor elf Jahren (2005) in der Akademie feiern konnten. Warum gerade in Heidelberg? Die Kölner Universität hätte genau soviel oder auch ebenso wenig Grund dazu gehabt; von ‚seiner‘ Bischofsstadt Brixen ganz zu schweigen, wo es weder eine geeignete Institution noch überhaupt eine wohlgesonnene Erinnerung an den ungeliebten Fürstbischof gab. Auch im geschäftigen Rom war der

67 Fritz NAGEL, *Profectio Cusana: Johannes Reuchlin und Nikolaus von Cues*, in: Ruperto-Carola. Mitteilungen der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg, 15. Jg., Bd. 34, Heidelberg 1963, S. 89–93; DERS., *Johannes Reuchlin und Nicolaus Cusanus*, in: Pforzheimer Geschichtsblätter, Folge IV, Pforzheim 1976, S. 133–155; DERS., *Nicolaus Cusanus und Heidelberg* (wie Anm. 31) S. 21 f.

68 NAGEL (wie Anm. 31) S. 23 berichtet z. B. von einer Heidelberger Proklos-Kopie mit dem Wappen des Johann von Dalberg, bei der auch die Marginalien des Cusanus mitkopiert wurden. (check: cod. Lips., Bibl. Civ. 27 [?]; Klibansky, *Proklos-Fund 14; Plato Latinus III, XIIIsq.*).

69 NAGEL (wie Anm. 31) S. 22. Über den Verbleib der Handschrift ist kaum etwas bekannt. Wahrscheinlich fiel sie mit dem gewaltsamen Erwerb eines Großteils der Lorsch Klosterbibliothek in die Hände von Ottheinrich (vor 1556?) und wurde wie auch die sogenannte Ottheinrich-Bibel 1557/58 der Bibliotheca Palatina einverleibt. Von dort könnte sie mit Teilen dieser Bibliothek 1623 nach Rom gekommen sein (cod. Vat. Palat. Lat.?) oder, dem weiteren Handschriften-Schicksal entsprechend, auch nach Wien (cod. Vindibonensis Palat.?) oder München, Weimar oder Neuburg (Bibliothek Neuburg/Donau).

Generalvikar in temporalibus, der Kardinal von St. Peter in Ketten unter so vielen und vielem anderen bald nach seinem Tod vergessen. Literarische Denkmäler wurden ihm nicht dort, sondern schon im 15. und 16. Jahrhundert durch an seinem Werk Interessierte gesetzt, an Orten, mit denen er – Basel (1565) angenommen – nicht in nähere Beziehung getreten war: in Straßburg (1488), Cortemaggiore (bei Piacenza, 1502) und Paris (1514).

Sollte es in Heidelberg eine spät empfundene Verpflichtung gegenüber dem inzwischen zu den großen „Gestalten der Kirchengeschichte“⁷⁰ zählenden Alumnus gegeben haben? Ein schöner, nicht einmal abwegiger Gedanke; erinnern sich wissenschaftliche Institutionen doch öfters erst nach Jahrhunderten daran, ihren längst berühmten *Alumni*, Versäumtes nachholend, ein Denkmal zu setzen. Die Gesamtausgabe der Werke des Thomas von Aquin durch die 1882 von Papst Leo XIII. eingerichtete *Commissio Leonina*, die „mit Geduld über ein Jahrhundert hindurch [...] bis zur Stunde ihre gigantische Aufgabe“⁷¹ fortführt, ist ein kapitales Beispiel dafür. Aber so oder ähnlich geschah es in Heidelberg nicht. Der Anstoß zur großen kritischen Edition ging nicht von Heidelberg aus; er kam von außen.

Pläne für eine Cusanus-Ausgabe bestanden seit längerem, nicht erst seit 1927, wie Raymond Klibansky⁷² sich später erinnerte. Der Leipziger Verleger Felix Meiner hatte sich bereits seit 1911 um eine *deutsche Ausgabe* auf der Grundlage einer zuverlässigen *lateinischen Edition* bemüht. Die Idee dazu hatte er mit Übernahme der grünen Reihe *Philosophische Bibliothek* von der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig, sozusagen geerbt. Die hatte bereits eine zweibändige Cusanus-Ausgabe angekündigt. Der Marburger Neukantianer Hermann Cohen sollte dafür verantwortlich sein⁷³. Auch dessen Schüler Heinz Heimsoeth und Nicolai Hartmann scheinen, wie erst jüngst bekannt wurde⁷⁴, mit einem ähnlichen Plan

70 Hans Gerhard Senger, Nikolaus von Kues, in: Gestalten der Kirchengeschichte, hg. von Martin Greschat, IV Mittelalter II, Stuttgart 1983, S. 286–307.

71 P. Abelardo Lobello, O. P., Thomas von Aquin – Lehrer für das dritte Jahrtausend, in: Doctor Angelicus 1 (2001) S. 19.

72 Protokollnotiz Richard Meiners vom 18. August 1964 zu einem Ms. Felix Meiners vom 17. Juli 1964 „Über die Anfänge der Cusanus-Ausgabe“ (vom Juli 1945); s. auch Hans Gerhard Senger, Zur Geschichte der Edition der Opera omnia des Nicolaus Cusanus, in: Nicolai de Cusa opera omnia. Symposium zum Abschluß der Heidelberger Akademie-Ausgabe Heidelberg 11. und 12. Februar 2005, hg. von Werner Beierwaltes / Hans Gerhard Senger (Supplemente zu den Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Bd. 19; Cusanus-Studien, Bd. XI), Heidelberg 2006, S. 50 mit Anm. 26 u. 28.

73 Manfred Meiner, Die Cusanus-Ausgabe aus der Sicht des Verlegers, in: Nicolai de Cusa opera omnia. Symposium (wie Anm. 72) S. 21–35, hier S. 25; Werner Beierwaltes, Dank und Gedenken, ebd., S. 11. – Cf. Hans-Georg Gadamer, Nikolaus von Kues im modernen Denken, in: Nicoló Cusano agli Inizi del Mondo Moderno, Firenze 1970, S. 39 f.; vgl.: Klibansky, Erinnerung (wie Anm. 88) S. 77.

74 Detlef Thiel, Die Cusanismen der Moderne. Zur Cusanus-Rezeption im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Die Modernitäten des Nikolaus von Kues. Debatten und Rezeptionen, hg. von Tom

befasst gewesen zu sein. In einem Brief vom „28.XI.15“ an Nicolai Hartmann berichtet Heimsoeth von seinem Wunsch, „auf einmal Nic. v. Cusa“ herausgeben zu wollen⁷⁵. Er versuchte, Hartmann „für den rein *philos.* Teil“ der Einleitung zu gewinnen, nämlich die Darstellung von „Nic. Cus. u. die *Antike*“, während er selbst „über ihn u. die deutsche *Philos.* des 15. u. 16. Jahrhunderts“ schreiben wolle. Den technischen und philologischen Part einer Edition à trois könne ein eventuell von dem Münchner Philosophen und Mediävisten Clemens Baeumker zur Verfügung zu stellender Mitarbeiter übernehmen, den Heimsoeth – wenig respektvoll – als „den Andern, Philologischen, den Bücherwälzer u. Archivstöberer“ kennzeichnet⁷⁶. Hartmann begrüßte den ausgezeichneten Plan, lehnte aber eine Beteiligung daran ab⁷⁷. Dass es zur Realisierung jenes Vorhabens nicht kam, darf man froh und dankbar vermerken, nicht nur hier in Heidelberg, sondern generell aus editorischen Gründen.

Als Cohen 1918 starb, trug Felix Meiner diese Aufgabe Clemens Baeumker (1853–1924) in München an, der selbst schon auf Grundlage der handschriftlichen Überlieferung eine lateinische Edition plante, die als Textbasis auch für eine wissenschaftlich befriedigende deutsche Übersetzung dienen sollte. Damit antizipierte Baeumker den Plan der späteren Heidelberger Ausgabe. Aber auch daraus wurde nichts wie auch nicht aus einem weiteren Editionsplan von 1926, der auf eine Unterstützung durch die zunächst nationalkonservative *Akademie zur Wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums*, kurz *Deutsche Akademie* (1925–1945) in München setzte.

Erst als Ernst Cassirer (1874–1945) sich mit der Anregung einer modernen Cusanus-Edition an den B. G. Teubner Verlag in Leipzig wandte und dieser, in Kenntnis der Meiner-Pläne nobel darauf verzichtend, Felix Meiner 1925 oder 1926 darüber unterrichtete, kam die dann schon seit 15 Jahren verfolgte Sache in Gang. Im September 1927 fand die entscheidende Besprechung zwischen F. Meiner, E. Cassirer und dem Heidelberger Philosophiehistoriker Ernst Hoffmann (1880–1952) statt, die beide damals noch nicht bei Meiner publiziert hatten⁷⁸. Dabei wurden der Plan zur Edition gefasst und die Grundsätze des Ver-

MÜLLER / Matthias VOLLET (Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 12), Bielefeld 2013, S. 358.

75 Nicolai Hartmann und Heinz Heimsoeth im Briefwechsel, hg. von Frida HARTMANN / Renate HEIMSOETH, Bonn 1978, S. 209. Ebd. schreibt Heimsoeth an Hartmann über ein Gespräch mit P. Natorp, der auf seine Frage „wegen Ausgaben von Cusanus u. Erlangbarkeit derselben“ darüber nichts zu sagen wusste.

76 In seinem Brief an Hartmann vom „9.V.15“ (ebd., S. 187) hatte Heimsoeth, allerdings in anderem Zusammenhang, aber dennoch in Blick auf Cusanus von „Bruno, Weigel, Frank, Böhme etc.“ gesprochen.

77 Brief Hartmanns vom 6. Dezember 15 an Heimsoeth (wie Anm. 75) S. 211.

78 Cassirer nur als Mitherausgeber einer Edition von G. W. LEIBNIZ, *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*. Mit Benutzung der Schaarschmidt'schen Übertragung neu übersetzt, eingeleitet und erläutert von Ernst CASSIRER, Leipzig 1915.

lags für eine Cusanus-Ausgabe festgelegt, die unter dem Patronat der Heidelberger Akademie erscheinen sollte⁷⁹.

Anfang Dezember 1927 beriet die Philosophisch-historische Klasse der Akademie „über die Neu-Herausgabe der Werke des Nikolaus v. Cues“. Sie beschloss, dafür eine Cusanus-Commission einzurichten. Durch Beschluss der Gesamt-Akademie (4. Februar 1928) wurde die Cusanus-Edition „als neues Unternehmen der Akademie“ unter Beteiligung beider Klassen formell bestätigt. Der Editionsvertrag zwischen der Cusanus-Commission und dem Felix Meiner Verlag wurde Mitte 1928 geschlossen. Commissionsmitglieder waren, den wissenschaftlichen Anforderungen gemäß, der emeritierte Philosoph Heinrich Rickert (1863–1936), der Evangelische Kirchenhistoriker Hans G. W. von Schubert (1874–1939), der Mathematiker Heinrich Liebmann (1874–1939) und eben E. Hoffmann, von denen sich zuvor allerdings keiner als Cusanus-Forscher hervorgetan hatte.

Aufgabe der Commission war die Betreuung der kritischen Edition. Um aber die epochale Gestalt des Nikolaus von Kues auf den verschiedenen Gebieten des geistigen Lebens sichtbar und sein Werk als „eine der säkularen Schöpfungen menschlichen Geistes“ (R. Klibansky) deutlich werden zu lassen, war von Anfang an auch eine populäre Reihe *Schriften des Nikolaus von Cues in deutscher Übersetzung* geplant. Zwei weitere, die Edition begleitende Reihen begannen noch vor dieser zu erscheinen, *Cusanus-Texte* (ab 1929) und *Cusanus-Studien* (ab 1930). Während das Leben des Cusanus biographisch und sein Werk vor allem quellen- und wirkungsgeschichtlich in den *Studien* erschlossen werden sollten, ermöglichte es die *Textreihe*, dessen Schriften und Predigten schnell und unkompliziert vor einer absehbar später erst folgenden kritischen Edition als Vorausedition bereitzustellen.

Wie die Edition letztendlich an die junge, nicht einmal zwanzigjährige Heidelberger Akademie kam, ist nicht ganz klar, jedenfalls mir nicht. Dass sich E. Cassirer, damals Professor an der auch ganz jungen Universität Hamburg, für eine Edition einsetzte, war wegen seines Interesses an Cusanus naheliegend. Dieses war gewiss durch seinen Marburger Lehrer Hermann Cohen geweckt worden⁸⁰. In zwei bedeutenden Studien hatte Cassirer – wie zuvor schon sein Lehrer – Cusanus kühn als den ersten modernen, auf Kant vorverweisenden Denker propagiert. Er sah in ihm den *focus*, aus dem heraus die Philosophie der

79 SENGER (wie Anm. 72) S. 45–50. Auch zum Folgenden: ebd., S. 37–77.

80 Thomas MEYER spricht von „direkter Nähe“ des Cusaners zu Cohen und der „Nähe des Kardinals zu Cohen“ (Kulturphilosophie in gefährlicher Zeit. Zum Werk Ernst Cassirers [Philosophie im Kontext, Bd. 3], Hamburg 2007, S. 44). Jetzt dazu: Kirstin ZEYER, „Nihil certi habemus in nostra scientia nisi nostram mathematicam“. Zur Cusanus-Rezeption Hermann Cohens, in: Modernitäten (wie Anm. 74) S. 369–386; DIES., Cusanische Religionsphilosophie im Werk Hermann Cohens am Beispiel von Cohens Engagement für das ‚Ostjudentum‘, in: *Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte* 4,1 (2013) S. 42–60. Zu Cassirers Cusanus-Rezeption: Kirstin ZEYER, „Willst du ins Unendliche schreiten, Geh im Endlichen nach allen Seiten“. Ernst Cassirers Cusanus-Rezeption mit Blick auf den Subjektbegriff. Individualität

Renaissance betrachtet werden müsse⁸¹. Ungeachtet der Kritik, die sein Cusanus-Bild erfuhr (u. a. von H. Baron, E. Garin und P. O. Kristeller), muss Cassirer wohl als Protagonist der *modernen* Cusanus-Forschung und als spiritus rector einer neuen Cusanus-Edition angesehen werden. Durch ihn war auch der bekannte Platonismusforscher E. Hoffmann bereits 1919 oder 1920 noch in Berlin auf Nikolaus von Kues aufmerksam geworden⁸². So konnte er sich dann im Wintersemester 1927/28 in Heidelberg mit einer Lehrveranstaltung über Cusanus für die Leitung der Heidelberger Editionsstelle empfehlen. „Assistent der Cusanus-Commission bei der Heidelberger Akademie der Wissenschaften“⁸³ wurde der damals 23-jährige Doktorand Raymond Klibansky (1905–2005), der 1926/27 bei Cassirer in Hamburg studiert und gewohnt und dort mit ihm über den Plan einer Gesamtausgabe der Werke des Cusanus gesprochen hatte⁸⁴. Ob man nun Cassirers Einsatz für eine Heidelberger Cusanus-Edition als späten Dank für den Kuno-Fischer-Preis ansehen mag, den ihm die Universität Heidelberg bereits 1914 für seine Schrift *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie der Neuzeit*⁸⁵ zuerkannt hatte – darin hatte er sein Cusanus-Verständnis erstmals umfangreich vorgestellt –, oder ob dreieinhalb Jahrhunderte nach der vorerst letzten Ausgabe (der Teil-Edition von Basel 1565) der *kairós* für eine neue Ausgabe gegeben war, kann hier dahingestellt bleiben. Der *lógos spermatikós*, die Keimkraft der Cusanischen Schriften ging jedenfalls erneut auf, und das schon bald, wie eine Anzahl (8) von Dissertationen und Habilitationsschriften zeigt, die nach Beginn der Edition an der Universität Heidelberg angefertigt und beim *C. Winter Univer-*

und Subjektivität als Problem, in: Zum Subjektbegriff bei Meister Eckhart und Nikolaus von Kues, hg. von Harald SCHWAETZER / Marie-Anne VANNIER (Texte und Studien zur Europäischen Geistesgeschichte, Reihe B, Bd. 2), Münster/Westf. 2011, S. 123–146; DIES., Cusanus in Marburg: Hermann Cohens und Ernst Cassirers produktive Form der Philosophiegeschichtsaneignung (Texte und Studien zur Europäischen Geistesgeschichte, Reihe B, Bd. 10), Münster 2015.

81 Ernst CASSIRER, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie der Neuzeit*, Bd. 1, Berlin 1908 (revid. Aufl., 31922), jetzt in: DERS., *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe.* [= ECW] hg. von Birgit RECKI, Bd. 2, Hamburg 1999, S. 17–59; DERS., *Individuum und Komos in der Philosophie der Renaissance* (Studien der Bibliothek Warburg, Bd. 10), Leipzig 1927, S. 10, 24 f., 43 ff. Diese Sicht Cassirers wurde kritisiert u. a. von H. Baron, E. Garin und P. O. Kristeller. Den Vorbehalt von MEYER (wie Anm. 80) S. 72 gegen die Rolle Cassirers in der modernen Cusanus-Forschung teile ich nicht.

82 Thea HOFFMANN, *Wie die Cusanus-Ausgabe begann*, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 5 (1965) S. 164 f.; damit wird Klibanskys Vermutung, dies sei erst 1927 geschehen, korrigiert (s. die oben, Anm. 72 zitierte Protokollnotiz).

83 UAH, HAW 881, Brief R. Klibansky vom 19. Mai 1928.

84 SENGER, *Zur Geschichte* (wie Anm. 72) S. 50.

85 CASSIRER (wie Anm. 81). Später wurden noch drei weitere Cusanus-Forscher mit dem Kuno-Fischer-Preis ausgezeichnet: Hans Blumenberg 1974, Werner Beierwaltes 1991, Kurt Flasch 2001. FISCHER selbst hatte offensichtlich keinen Bezug zu Werk und Denken des Nikolaus von Kues, wie sich in seiner *Geschichte der neueren Philosophie*, Erster Band, Heidelberg 1912, S. 107 zeigt.

sitätsverlag publiziert wurden⁸⁶, der ja auch die erwähnten *Cusanus-Texte* und *Cusanus-Studien* herausgibt. Auch der *F. H. Kerle Verlag Heidelberg* hat Mitte des vorigen Jahrhunderts einiges zur Verbreitung von Schriften des Cusanus beigetragen⁸⁷.

Wie die Vorgeschichte zeigt, ist das Heidelberger Editionsunternehmen schließlich dem Einsatz von F. Meiner, E. Cassirer und E. Hoffmann zu verdanken. Der Part, den jüngere Publikationen Raymond Klibansky dabei zuweisen, ist demnach überhöht. Wenn es bei dem Klibansky-Schüler und -Biographen Georges Leroux heißt: „In Heidelberg wurde Raymond Klibanskys großer Plan einer Nikolaus-von-Kues-Edition geboren“⁸⁸, dann stimmt das so nicht – wie auch so manches andere nicht in seiner Einleitung zu Klibanskys *Erinnerung an ein Jahrhundert*. Auch diesbezügliche Darstellungen anderer renommierter Autoren treffen den Sachverhalt nicht richtig⁸⁹. Allerdings haben entsprechende Äußerungen Klibanskys dem gewiss Vorschub geleistet⁹⁰. Daran zu erinnern heißt nicht, seinen Anteil an der Edition zu schmälern. R. Klibansky hat nicht nur die erste Publikation der historisch-kritischen Edition

86 S. die bibliographischen Angaben am Ende des Beitrags.

87 Nikolaus VON CUES, Über den Ursprung. De principio. Deutsch mit Einführung von Maria FEIGL. Vorwort und Erläuterungen von Josef KOCH (Schriften des Nikolaus von Cues), Heidelberg 1949; erneut in: Schriften ..., Bd. 18), Heidelberg 1967 u. Hamburg 1981. – Nikolaus von Cues, Predigten 1430–1441. Deutsch von Joseph Sikora (†) und Elisabeth Bohnenstädt (Schriften des Nikolaus von Cues. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, hg. von Ernst HOFFMANN), Heidelberg 1952. – Nikolaus von Cues, Die Kalenderverbesserung – De correctione calendarii. Lateinisch und Deutsch. Deutsch von Viktor Stegemann †. Unter Mitwirkung von Bernhard Bischoff, (Schriften des Nikolaus von Cues), Heidelberg 1955.

88 Leroux in: Raymond KLIBANSKY, Erinnerung an ein Jahrhundert. Gespräche mit Georges Leroux, Frankfurt/Leipzig 2001, S. 9. In der Originalfassung: Le philosophe et la mémoire du siècle. Tolérance, liberté et philosophie. Entretiens avec Georges Leroux, Paris 1998, p. XII.

89 Georges LEROUX, De Nicolas de Cues aux enfants de Saturne. Présentation de l'œuvre de Raymond Klibansky, in: Hommage à Raymond Klibansky. Le 24 avril 1991, Université de Québec à Montréal, S. 5; Dorothee MUSSGNUG, Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität nach 1933, Heidelberg 1988, S. 40; Michèle LE DEUFF, Raymond Klibansky. Périphe d'un philosophe illustre, in: Préfaces. Les idées et les sciences dans la bibliographie de la France, Paris, Mai-Juin 1989, S. 129; Kurt FLASCH, Laudatio auf den Preisträger Raymond Klibansky, in: Verleihung des Lessingpreises an Raymond Klibansky. Reden anlässlich der Preisübergabe 1994, Hamburg 1994, S. 18; DERS., Der Hüter des Erbes. Zum neunzigsten Geburtstag von Raymond Klibansky, in: FAZ Nr. 239, 14. Oktober 1995, S. 31; Martin THURNER, Raymond Klibansky. A medievalist keeping his finger on the pulse of the century, in: American Cusanus Society Newsletter, Vol. XXI, No. 2, December 2004, S. 17–32 u. in der Rezension von: Erinnerung (wie Anm. 88), in: Philos. Jahrbuch 111,2 (2004) S. 454. – Anders: NAGEL (wie Anm. 31) S. 22, der Ernst Hoffmann das Verdienst zuspricht. Luc DEITZ, Das Jahrhundert im Spiegel. Zum 90. Geburtstag von Raymond Klibansky, in: NZZ Nr. 239, 14./15. 10. 1995, S. 34.

90 Vgl. Protokollnotiz Richard Meiners (wie Anm. 72); Raymond KLIBANSKY, Aus dem Heidelberger Geistesleben. Autobiographische Anmerkungen, in: Heidelberg – Geschichte und Gestalt, hg. von Elmar MITTLER, Heidelberg 1996, S. 271.

1932 vorgelegt, sondern im selben Jahr und später noch als Coeditor weitere drei Bände⁹¹. Gemeinsam mit dem Verlag hat er, wie die umfangreiche Akademie-Korrespondenz in diesem Archiv zeigt, in ebenso mühe- wie liebevoller Hingabe das ästhetisch anmutende, moderne und gut lesbare Layout eingerichtet, das Nachahmung fand.

Wie R. Klibansky sich erinnerte, nahm die Arbeit an den *Opera omnia* 1928 ihren Anfang im Seminariengebäude der Universität, das just auf dem Grundstück steht, welches Johannes Wenck testamentarisch der Universität zur Errichtung einer Studentenbursa für die ‚Realisten‘ vermacht hatte⁹². So kam es zu dem ‚Treppenwitz der Philosophiegeschichte‘, dass ausgerechnet dort, wo jener Wenck rund 500 Jahre zuvor seine Kampfschrift gegen Nikolaus von Kues verfasst hatte, die von ihm bekämpfte Schrift (*De docta ignorantia*) wie auch deren Verteidigung (*Apologia doctae ignorantiae*) als erste Bände der historisch-kritischen Edition publiziert wurden – zwei *genii loci* auf ein und demselben Grund und Boden.

Die *Akademie der Wissenschaften* hat mit der „Heidelberger Cusanus-Edition“ und den sie begleitenden *Texte-* und *Studien-*Reihen den Namen des Cusanus für immer mit der Stadt und Universität Heidelberg verknüpft. Daran kann heute uneingeschränkt stolz, immerzu selbstbewusst und vor allem dankbar erinnert werden.

Viele Namen, Schauplätze, Episoden habe ich vor Ihnen ausgebreitet. Daran zu erinnern schien mir notwendig zu sein, wenn Geschichte nicht zu Heroengeschichte gerinnen soll. Ein Heros ist Heros ja nur unter und mit anderen und selten durch nur eine Episode an einem Schauplatz. Was Erich Meuthen für die Jahre des Kardinals Nikolaus an der Kurie in Rom gezeigt hat⁹³, das zeigt sich auch an der eigentlich nur kurzen Heidelberger Kernepisode: eine frühe Vernetzung mit Personen, Orten und Themen, die sich über Jahre und Jahrzehnte in den verschiedensten Funktionen entfaltete. Ich danke Ihnen, daß Sie mir so geduldig über die Heidelberger und die sich daraus ergebenden anderen Schauplätze mit den vielen historischen Personen in den unterschiedlichsten Episoden gefolgt sind, durch die heute die eine, an sich unspektakuläre Episode des Eintrags in die Heidelberger Matrikel so beleuchtet werden sollte, dass aus seiner nunmehr 600-jährigen Geschichte ein legitimer Grund für die Ausstellung⁹⁴ und Gedenkfeier dieses Ereignisses einsichtig geworden sein könnte.

91 1932 h II (?2007) und h I mit E. Hoffmann; 1959 h VII mit P. Hildebrand Bascour; 1982 h XII mit H. G. Senger.

92 KLIBANSKY, Geistesleben (wie Anm. 90) S. 271; NAGEL (wie Anm. 31) S. 22.

93 ERICH MEUTHEN, Ein „deutscher“ Freundeskreis an der römischen Kurie in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Cesarini bis zu den Piccolomini, in: *Annuario historiae conciliorum* 27/28 (1995/1996) S. 487–542.

94 Leben und Werk des Nikolaus von Kues. Ausstellung im Archiv der Universität Heidelberg, Akademiestraße 4–8, 28. Januar bis 25. Mai 2016, besorgt von Dr. Dagmar Drüll-Zimmermann, gemeinsam mit Judith Meyer und Prof. Dr. Fletcher DuBois.

Texte, Studien, Schriften,
Heidelberger Dissertationen und Habilitationsarbeiten
zu Nikolaus von Kues

im Universitätsverlag Winter, Heidelberg

- Cusanus-Texte. Reihe I. bis V. (Sitzungsberichte [ab 1977: Abhandlungen] der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1928/29 ff.), Heidelberg 1929–2004
- Cusanus-Studien I. bis XII. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1929/30 ff.), Heidelberg 1930–2017
- Schriften des Nikolaus von Kues. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Ernst HOFFMANN u. a., Heidelberg 1949–1955 (s. Anm. 87)
- Hermann SCHWARZ, Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie. I. Teil Von Heraklit bis Jakob Böhme (Synthesis. Sammlung historischer Monographien philosophischer Begriffe, Bd. IV), Heidelberg 1913, S. 459–500 (III. Kap. Der Gottesgedanke im Beginn der neueren Philosophie. § 24 Nikolaus von Kues: Gott als das absolute Differenzial)
- August FAUST, Der Möglichkeitsgedanke. Systemgeschichtliche Untersuchungen. 2. Teil. Christliche Philosophie (Synthesis. Sammlung historischer Monographien philosophischer Begriffe, Bd. VII), Heidelberg 1932, S. 266–293 (Ausklang: Nicolaus Cusanus), [Habil.-Arbeit; Heinrich Rickert, Ernst Hoffmann]
- Hildegund ROGNER, Die Bewegung des Erkennens und das Sein in der Philosophie des Nikolaus von Kues [Diss. phil. Berlin 1937; Nicolai Hartmann, Ernst Hoffmann], Heidelberg 1937
- Martin BILLINGER, Das Philosophische in den Excitationen des Nicolaus von Kues [Diss. phil. Heidelberg 1937; E. Hoffmann], (Beiträge zur Philosophie, Bd. 32), Heidelberg 1938; ND Nendeln 1979
- Gottfried BOEHM, Studien zur Perspektivität. Philosophie und Kunst in der Frühen Neuzeit [Diss. phil. Heidelberg 1968; Hans-Georg Gadamer], (Heidelberger Forschungen, Heft 13), Heidelberg 1969 [zu NvK: S. 137–171, 182–184]

als Maschinen-Manuskript

- Kurt PETRY, Über Raimund von Sabundes „Buch vom Menschen“ [Diss. phil. Heidelberg 1947; Nicolai Hartmann, Ernst Hoffmann], S. 95–105 (Kap. VIII: Sabunde und Cusanus)
- Wolfram SCHMITT, Hans Hartliebs mantische Schriften und seine Beeinflussung durch Nikolaus von Kues [Diss. phil. Heidelberg 1962; Gerhard Eis, Erich Maschke], S. 250–282
- Wolfgang KUBIK, Universalität als missionstheologisches Problem. Der Beitrag von Justin dem Märtyrer, Nicolaus Cusanus und Karl Heim zum Gespräch um Christus und die Mission [Diss. theol. Heidelberg 1972]
- Karin PETERS, Die Überwindung des diskursiven Denkens bei Nikolaus von Kues. Bildung als Umkehr zu Freiheit und Vernunft am Beispiel der Schriften *De coniecturis* und *Idiota de mente* (Diss. phil. Heidelberg 2014; Jens Halfwassen, Dirk Cürsgen)